der gefangenen Perser, anbrachte, um ein immerwährendes Andenken dieses Sieges und der Tapferkeit der Bürger zu haben.

Diese Figuren von persischen Gefangenen wurden nachmals in Sinnbilder von Tugenden und Lastern verwandelt, und man setzte auch Satyren und Faunen an ihre Stelle. In den neuern Zeiten hat man die Figuren vom Hercules, Atlas und den Centauren beybehalten, um große und schwere Gebäude zu tragen. Ja man hat sogar den sonderbaren Einfall gehabt, in den Kirchen die Engel zur Unterstützung eines Gebälkes zu gebrauchen.

Es sind aber dergleichen Figuren nicht anders als an Zeughäusern, Arsenalen, Gefängnissen und militärischen Gebäuden anzuwenden, und auch da muß man sie mit Ueberlegung gebrauchen, und ihnen nur eine mittelmäßige Last zu tragen geben.

Pesthaus, ist ein Gebäude, das bey vielen großen Häfen, oder auch an den Gränzen eines Landes errichtet ist, worin die Schiffer oder die zu Land Reisenden und die Kaufmannswaaren, welche aus der Türkey und aus andern Ländern kommen, wo die Pest heftig wüthet, und welche nachtheilige Gesundheitspässe haben, einige Zeit die Quarantaine halten müssen. Die besten Nachrichten von diesen Gebäuden, so wie auch den Plan zu einem vollkommen guten Pesthause findet man in John Howards Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäusern und Pesthäusern in Europa. Aus dem Engl. (übers. von D. Ludwig) Leipzig, 1791. 8.

Pette, ist eine Benennung des Blattstücks. s. Blatt-Stück.

Pfaffenmütze, ist eine Art Handramme, welche unten 10 Zoll ins Gevierte, nach oben zu aber etwas dünner zuläuft, und 1½ Schuh hoch, mit zwey oder drey Handstiehlen versehen ist, welche 7 bis 8 Schuhe zur Länge haben. Damit werden 12 bis 14 Schuh lange Pfähle eingetrieben.

Pfahl, Grundpfahl, ist ein gemeiniglich eichenes langes Stück Bauholz, das bey Grund- und Wasserbauen nöthig ist, und in nassen sumpfigen Orten eingerammt wird, um durch mehrere solche Pfähle einen guten Grund zu erhalten, und daselbst mit Sicherheit ein Gebäude aufführen zu können. s. **Grund-Bau.**

Pfahlschlagung, Pfahlwerk, s. **Grund-Bau.**

Pfandhaus, Leihhaus, ist ein Gebäude, in dem unter der Aufsicht der Obrigkeit Geld auf Pfänder ausgeliehen wird. Ein solches Gebäude muß einige Schreibestuben enthalten, in denen die Geschäfte besorgt werden, ferner ein Archiv zur Aufbewahrung der nöthigen Schriften, alsdenn gewölbte Zimmer, in welchen das Geld verwahrt wird, und endlich andere Zimmer, darin die versetzten Sachen aufgehoben werden. Uebrigens kann auch eine Wohnung für die Rechnungsführer und für den Aufseher über das Haus darin angebracht seyn.

Pfanne, ist in den Mahlmühlen ein länglich viereckiges Eisen, worin das Mühleisen steht. s. **Mühle.**

Pfannbalken, sind bey Schleusen und Sielen, diejenigen Schwellen, in welchen die eisernen oder metallenen Pfannen eingelassen werden, worin sich die Thorzapfen oder Angeln der Schleusenthore bewegen. s. **Schleuse.**

Pfannenziegel, s. **Dach-Ziegel.**

Pfeiler, heißt eine gemauerte Stütze, die etwas zu tragen bestimmt ist, oder die zu der Unterstützung einer Last dient, wie bey Gewölben, oder bey Decken großer Säle, bey Brücken und andern Bogen. Die Form der Pfeiler kann rund, viereckig, oder vieleckig seyn und ihre Stärke richtet sich nach der Last, die sie tragen sollen. Bey Bogenstellungen oder in zierlichen Gebäuden, als in Kirchen, erhalten die Pfeiler einen Fuß und oben, wo der Bogen des Gewölbes sich anhebt, einen Sims, sonst aber sind sie gemeiniglich

lich ohne alle Verzierung. Die Mauer zwischen zwey Fenstern, die sonst der Schaft heißt, wird bisweilen auch der Pfeiler genannt. Die kleinen Pfeiler bey Bogenstellungen, wo die Hauptpfeiler mit Säulen oder Pilastern verziert sind, heißen **Nebenpfeiler.** s. **Bogenstellung.** **Nebenpfeiler.** **Säule.**

Pferde-Göpel, s. **Göpel.**

Pferde-Stall, s. **Stall.**

Pflaster, heißt ein mit Steinen belegter Fußboden, entweder innerhalb der Gebäude, in Sälen, Säulengängen, Vorgemächern und andern Zimmern, oder außerhalb der Gebäude, sowohl in den Höfen, als auch in den Gassen und Straßen und andern freyen Plätzen einer Stadt, so wie auch auf den Landstraßen. **Pflastern** heißt daher, die Steine mit dem Pflasterhammer eben schlagen, oder setzen, und hernach mit dem Stößel oder der Handramme, feststoßen. **Trocken pflastern** nennt man, wenn man die Steine in eine Lage Sand einsetzt, wie bey den Straßen und Gassen einer Stadt, und auf den gepflasterten Landstraßen geschieht. **Naß pflastern** aber ist, wenn man die Steine in Kalk einsetzt, wie in Höfen, Ställen, bey Wasserleitungen und dergleichen. Da von der Pflasterung der Fußboden vorzüglich in den Artikeln, **Estrich** und **Fußboden,** von dem Pflastern der Höfe in dem Artikel, **Hof,** und von dem Pflaster der Landstraßen in dem Artikel, **Landstraße,** geredet worden ist, so soll der Gegenstand dieses Artikels nur das Pflaster der Gassen einer Stadt seyn, und von der besten Einrichtung desselben hier ausführlich gehandelt werden.

Die gewöhnlichste Art der Steine, womit man die Straßen pflastert, sind die Feldsteine, welches große Kiesel sind und die wegen ihrer Härte sehr gut dazu zu gebrauchen sind. Bisweilen pflastert man auch mit Sandsteinen, die eine cubische Gestalt haben, und die so gelegt werden, daß die Fugen einer Reihe queer über den Weg niemals auf

die

die Fugen der folgenden Reihe passen, damit sie den Rädern des Fuhrwerks desto besser widerstehen können. Da aber diese Steine weicher sind als die Feldsteine, so werden sie bald ausgefahren und bekommen Risse und tiefe Gleise, wodurch das Pflaster ein garstiges Ansehn erhält, daher die Feldsteine vorzuziehen sind.

Ehe die Pflastersteine aufgebracht werden, muß die Fläche, worauf das Pflaster kommen soll, gut geebnet und fest geschlagen werden. Am besten ist es, wenn man sowohl bey einem neuen Pflaster, als auch bey einem solchen, das nur umgesetzt wird, die Oberfläche der Gasse umgräbt, sie wieder fest schlägt und hernach mit einer Lage Erde oder Sand 6 bis 8 Zoll hoch aufs neue bedeckt. Alsdann muß diese Lage nach dem gehörigen Abhange, oder der Wölbung, die das Pflaster bekommen soll, abgeebnet und mit einer Handramme oder einem Wallschlägel gut gerammet oder geschlagen werden. Der Sand, den man hierzu nimmt, darf nicht lehmigt seyn und der graue Flußsand ist zu dieser Arbeit am besten; außerdem aber ist eine gute feste Erde dem Sande weit vorzuziehn. Kann die Straße so einige Wochen lang stehen, um sich vollends recht zu setzen, so ist es besser, als wenn man die Steine ganz frisch hineinsetzet. Soll nun dieses hernach geschehen, so gräbt der Steinsetzer, so wie er mit der Arbeit fortgehet, den fest gerammten Sand, oder die Erde, mit der Spitze seines Hammers auf und setzt einen Stein nach dem andern so ein, daß die Spitzen der Steine unten, die geradesten Flächen derselben aber oben zu stehen kommen, und füllt die Fugen zwischen den Steinen mit Sand aus. Hat er ein Stück der Straße so mit Steinen belegt, so rammt er dasselbe mit der Handramme, und schlägt derb und mehrmahls darauf, damit die Steine sich gut und fest zusammensetzen. Zuletzt bestreut er die Straße mit Kies, der die Fugen der Steine völlig ausfüllt und dadurch dem Ganzen noch mehr Festigkeit giebt.

Dieses

Dieses ist, im kurzen, die ganze Verfahrungsart bey dem Pflastern, und wir wollen nun das Einzelne derselben genauer durchgehen.

Die Breite der Straße, oder Gasse, wird durch die Entfernung der Häuser bestimmt, die auf beyden Seiten derselben stehen. Das Pflaster kann entweder zwey gegen einander neigende Flächen haben, so daß die Straße in der Mitte vertieft ist und daselbst sich eine Rinne oder Gosse befindet, welche das Regenwasser abführt. Dieses giebt aber der Straße ein sehr garstiges und schmutziges Ansehn, weil die zusammen gelaufenen Unreinigkeiten und das Regenwasser in der Mitte derselben zu sehen sind. Oder es kann das Pflaster in der Mitte höher angelegt seyn, als an den Seiten und eine Wölbung bekommen, so daß auf jeder Seite desselben, einige Ellen ungefehr von den daselbst stehenden Häusern, eine Rinne angelegt wird. Und dieses ist unstreitig das beste Pflaster für die Straßen einer Stadt, vorzüglich wenn hierbey die Einrichtung getroffen ist, daß auf jeder Seite, an den Häusern hinweg ein etwas erhöhter und mit Platten oder breiten Steinen belegter Fußsteig für die Fußgänger angebracht ist. Ist aber diese Einrichtung nicht angebracht, so muß sich doch wenigstens einige Ellen von den Häusern ein Pflaster von guten breiten Steinen, oder, wo möglich, von Platten befinden, und gegen die danebenliegende Gosse etwas abhängig seyn, damit das Regenwasser nicht an den Häusern stehen bleibe, sondern ablaufen könne.

Die Wölbung der Straße wird am besten nach der Breite der Straße bestimmt, so daß sich die Mitte des Pflasters, von den Seitenrinnen an, auf jede Elle der Breite, um 1 Zoll erhebt. Ein gar zu flaches Pflaster verschafft dem Regen keinen Ablauf, ein in der Mitte gar zu erhobenes Pflaster macht die Befahrung der Straßen unbequem und gefährlich, besonders wenn ein Wagen dem andern ausweichen soll, so wie auch im Winter, bey Schnee und Eis. Die Wölbung, die das Pflaster erhält, muß

nicht

nicht sowohl durch die Steine hervorgebracht, sondern schon vorher dem Grunde desselben, durch Sand oder Erde, die, wie schon gesagt worden ist, fest gerammt wird, gegeben werden. Nach dieser Wölbung, oder diesem Bogen, müssen die Steine aufgelegt werden. Um die Wölbung überall gleich und richtig heraus zu bringen, kann man ein Bret, nach der Breite der Straße, machen, darauf die Wölbung derselben aufzeichnen und es danach ausschneiden. Dieses Bret ist das Muster, das man bey jedesmahliger Auffüllung ansetzt, um zu sehen, ob die Straße die rechte Wölbung habe.

Da bey einem erhöhten oder gewölbten Pflaster sehr viel auf den Widerstand an den Seiten ankommt, so muß man auf beyden Seiten an den Rinnen oder Gossen große Steine setzen, die das Pflaster einfassen und eine Widerlage der Wölbung sind. Und so muß man auch in der Mitte der Straße große Steine auflegen, die gleichsam den Schlußstein der Wölbung ausmachen. An die großen Steine der Seiten des Pflasters legt man Steine von einer etwas geringern Größe, und hernach, gegen das Mittel der Straße zu, die kleinern Steine. Es muß daher eine sorgfältige Auswahl der Steine gemacht werden, damit nicht kleine und große Steine unter einander kommen, wodurch die Straße uneben wird. Und wenn ja zur Ausfüllung der Lücken zwischen den großen Steinen, kleinere nöthig sind, so muß doch allezeit der Grund der Straße, unter den kleinen Steinen, mit Sand hinlänglich erhöht werden. Um nun die Straße ganz eben zu pflastern, muß eine Lehre, ein Richtscheit, oder eine Schnure angeschlagen und nachgesehen werden, ob die Gasse der Länge und Breite nach den gehörigen Fall habe. Wird dieses nicht beobachtet, und setzt man große und kleine Steine unter einander, so kann leicht ein Stein tief, der andere hoch zu liegen kommen. Denn gemeiniglich schlagen die Steinsetzer, in diesem Falle, die großen Steine mit dem Hammer fest, die mittlern aber und die kleinern setzen sie ganz locker mit ein paar sachten

Ham-

Hammerschlägen ein. Kommt nun die Ramme darüber, so können die großen Steine nicht mehr nachgeben, die kleinen aber geben desto mehr nach, daher gleich vom Anfange her Höhlungen auf der Straße entstehen, die durch das Fahren immer größer werden.

Zur desto festern Verbindung des Pflasters ist auch nöthig, daß in gewissen Entfernungen Traversen, oder Queerbänder von großen Steinen angelegt sind, die queer über die Straße hinweggehen müssen. Man muß mit diesen Bändern von den großen Steinen, die an der Seite der Straße neben der Rinne liegen, anfangen, und sie bis an die mittelsten großen Steine fortführen, da sie denn das sind, was der Gurt bey einem Gewölbe ist. Diese Traversen haben einen großen Nutzen, indem sie das Pflaster aus kleinen Steinen, zwischen ihnen, so fest halten, daß, wenn es gleich etwas ungleich zu werden anfängt, doch nicht gleich das ganze Pflaster ungleich werden kann. Sie halten das Pflaster am besten zusammen, wenn sie nur 5 Ellen weit von einander angelegt werden. Dieses heißt im Vierecke pflastern. Uebrigens geben diese Traversen dem Pflaster auch eine Zierde, und sie können, dieser wegen, auf großen freyen Plätzen, rautenförmig, nach den Diagonalen der Rauten, rund und auf andere Art gelegt werden. Man erhält auch durch die Traversen, wenn sie recht gut und fest gearbeitet sind, den Vortheil, daß bey einer nöthigen Ausbesserung des Pflasters, Fach für Fach umgesetzt, und dadurch dem alten Pflaster mit dem neuen eine noch festere Verbindung kann gegeben werden. Die Steine zu den Traversen, wie auch zu der Einfassung der Straßen auf beyden Seiten, und die Steine in der Mitte der Straße dürfen nicht unter 12 Zoll hoch seyn.

Was die Anlegung der Gossen zur Abführung des Wassers, an den Seiten der Straßen, anbetrifft, so wird nothwendig erfordert, daß man nicht nur die Menge des Wassers wisse, das von dem Pflaster selbst abfließt, sondern auch die Vielheit desselben, das von andern anstoßen-

den Straßen dahin kommt. Aus diesem kann man nun leicht die Tiefe und Breite der Gossen finden, und zugleich die vortheilhaftesten Oerter bemerken, wo man dieses Wasser zusammen in Canäle, unter Brücken und Graben ableiten kann. Um nun ganz gewiß zu gehen, so ist es unumgänglich nöthig, daß man einen guten Grundriß von der Stadt, oder nur von den Gassen, die man pflastern will, und von den benachbarten Gassen, habe, worin der Fall einer jeden Straße gegen die andere genau bemerkt ist. Eine Straße, die einen sehr starken Abzug hat, erfordert allemahl weniger breite und tiefe Gossen, als eine von wenigerm Falle, weil dort das Wasser geschwinder abläuft, als hier. Man kann ebenfalls in einem solchen Plane sehen, wo man Gelegenheit hat, das Wasser, das von vielen Straßen zusammenfließt, in einen Canal oder Fluß abzuleiten, und wo man also nöthig hat, das Pflaster zu erhöhen oder tiefer damit zu gehen. Ohne diese Vorsicht wird man niemahls ein Pflaster ohne Fehler anlegen können. Entweder werden die Gossen das Wasser nicht fassen können, folglich wird es den Weg überschwemmen, oder in die Häuser treten, und an vielen Orten gar einen Teich machen, oder die Gossen werden unnöthig tief und breit ausfallen, wodurch man, wenn man des Nachts im Finstern auf der Straße gehet, leicht fallen kann. In verschiedenen Städten trift man die gute Einrichtung an, daß unter den Straßen, in der Erde, gemauerte und gewölbte Canäle oder Schleusen angelegt sind, in welche der Unrath und das Wasser auf den Straßen durch Löcher abfließt, welche in gewissen Entfernungen in den Gossen angebracht und so angelegt sind, daß sie oben ein breiter Stein bedeckt und an der Seite sich Oeffnungen befinden, vor welche eiserne Stäbe gesetzt sind, zwischen welche das Wasser gut ablaufen kann, die aber doch keinen groben Unrath durchlassen, der die Eingänge in die Schleusen verstopfen würde.

Ist nun das Pflaster nach dieser Anweisung gehörig gelegt, und mit der Handramme recht fest zusammen gestoßen,

ßen, so wird es mit Kies überstreuet, um damit die noch hin und wieder sich befindenden Fugen zwischen den Steinen völlig auszufüllen, und zu verhüten, daß im Anfange das Stoßen der Räder des Fuhrwerks nicht gleich unmittelbar auf die Steine wirke.

Gautier, Traktat von der Anlegung und dem Baue der Wege und Stadtstraßen. Leipz. 1773. 8. Cap. XII.

Freyh. de la Motte, vom Seitenpflaster an den Häusern in einer schönen und volkreichen Stadt, st. in der Berliner Monatsschr. v. J. 1778. Aug.

C. H. Thinkel, Abhandlung über die beste Art, die Pflasterung und Reinlichkeit der Straßen zu bewerkstelligen. Leipz. 1771. 4.

Vom Pflastern der Straßen, ein Auszug aus dem vorhergehenden Buche, st. im Leipz. Intell. Blatt. v. 1777. pag. 24.

Beckmanns Geschichte der Pflasterung der Gassen; in dessen Geschichte der Erfindungen. 2 B. 3 St.

Pflaster-Steine, s. Pflaster.

Pflaster-Ziegel, s. Ziegel.

Pforte, ist ein kleines Thor einer Stadt, wodurch nicht mit Wagen gefahren wird, und das nur für Fußgänger bestimmt ist. Auch die Hausthüren werden bisweilen Pforten genannt.

Pfosten, werden die kleinen Pfeiler genannt, die sich an den Seiten der Thüren und Fenster befinden, und auch Gewände heißen.

Pfosten, nennt man auch starke 2 zollige Breter, oder Bohlen, da hingegen die gewöhnlichen Breter nur 1 Zoll stark sind.

Pfropfen, heißt in der Zimmerkunst diejenige Arbeit, wenn an eine stehende Säule oder anderes Holz, das an einem Ende schadhaft geworden ist, ein neues Stück Holz angepaßt und so fest mit dem alten verbunden wird, daß das neue und alte Stück eine gleiche Stärke bekommt und als ein ganzes Stück an einander hält.

Pfuhl, ist ein architektonisches Glied, s. **Glieder.**

Phasanerie, s. **Fasanerie.**

Pilaster, ist ein viereckiger Pfeiler, der von den gemeinen Pfeilern sich dadurch unterscheidet, daß er eben so verziert und nach solchen Verhältnissen eingerichtet ist, wie eine Säule, daher auch mit einem Capitäl und Schaftgesimse versehen ist, und bisweilen an seinem Schafte Cannelirungen erhält.

Die Pilaster sind eine Erfindung der Griechen. Sie wurden an den vorspringenden Enden der Mauern an den Tempelzellen gebraucht und hießen Parastatä, Antä, daher auch die Art der Tempel ihren Namen erhielt, welche Ναως εν παραστασιν, Aedes in antis, hießen. Ferner wurden sie an den Ecken der Zellen der Tempel angelegt, theils um dem Gebäude mehr Festigkeit zu geben, theils als eine Zierde. Und diese war hier sehr gut und sehr schicklich, weil die Mauern der Zelle ganz glatt waren, und zu einfach würden ausgefallen seyn, wenn ihre Ecken sich nicht durch etwas ausgezeichnet hätten. Die Pilaster wurden bey den Griechen niemals verjüngt, und sie waren oben eben so breit und stark als unten, auch erhielten sie allezeit eigene Capitäle, die von den Capitälen der Säulen verschieden und einfacher waren, so wie sie ebenfalls gemeiniglich eine eigene Base bekamen.

Die Pilaster der Griechen können daher keine Nachahmung der Säulen genannt werden, da sie nicht gleiche Verzierung mit den Säulen bekamen, bey welchen sie standen, sie müssen vielmehr als eine eigene Art der Stützen angesehen werden. Erst in spätern Zeiten, als die Kunst von den Römern ausgeführt wurde, machte man die Pilaster den Säulen ganz ähnlich und gab ihnen dieselben Capitäle und Basen, welche die vor ihnen stehenden Säulen hatten. Schon an dem Pantheon zu Rom findet man dieses, und die Pilaster, die hier hinter dem Porticus an der Vorlage und an den Seiten derselben angebracht sind, haben